
Persistenter Identifier: 1003016723_39
Titel: Evangelisches Schulblatt - 39.1895
Ort: Bibliothek für Bildungsgeschichtliche Forschung des Deutschen
Instituts für Internationale Pädagogische Forschung
Strukturtyp: PeriodicalVolume
PURL: http://goobiweb.bbf.dipf.de/viewer/image/1003016723_39/1/

ihren Kindern nach. Diese hatten im königlichen Schlosse zu Schwedt a. d. Oder eine vorläufige Unterkunft gefunden und erwarteten dort ihre Mutter. Sehnsuchtsvoll schauten sie durch das Schloßfenster. Endlich rollte der königliche Wagen heran. Die Kinder eilten die Treppen hinunter, der Mutter entgegen an den Eingang des Schlosses. Da stand sie, die Gebeugte, in der Mitte der beiden Prinzen, drückte sie an sich und sagte weinend: „Ihr seht mich in Thränen. Ich beweine den Untergang der Armee“ (Nach Hahn).

Was wars, was Prinz Wilhelm aus dem Unglück lernen mußte? „Der Mensch denkt, Gott lenkt.“ „Gott sitzt im Regimente.“

Der große Befreiungskampf entbrannte. Napoleon mußte vor dem todesverachtenden Ansturm der mit Gott, für König und Vaterland kämpfenden Männer weichen. Der stolze Mann verlor alles, sogar seine Freiheit. Auf der im fernen Weltmeer einsam liegenden Insel St. Helena verbrachte er murrend und jedem Troste unzugänglich sein Leben. Schon nach fünf Jahren starb er.

Was war's, was Wilhelm an ihm zur Wahrheit werden sah? „Wer stolz ist, den kann Gott demütigen.“ „Du stößest die Gewaltigen vom Stuhl.“

Am 8. Juni 1815 wurde Prinz Wilhelm konfirmiert. Er war also 18 Jahre alt. Zu dem Bekenntnisse, welches er dabei ablegte, finden sich folgende Worte:

„Mein Fürstenstand soll mich nicht verhindern, demütig zu sein vor meinem Gott.“

„Bei allem Guten, welches mir zu teil wird, will ich dankbar auf Gott blicken, und bei allen Uebeln, die mich treffen, will ich mich Gott unterwerfen, fest überzeugt, daß er überall mein Bestes beabsichtigt.“

„Auf Gott will ich unerschütterlich vertrauen, ihm alles anheimstellen und mir im Glauben an seine Vorsehung meinen getrosten Mut zu erhalten suchen.“

„Meines Gottes will ich überall gedenken, an ihn will ich in allen An-gelegenheiten mich wenden. — Ich weiß, daß ich ohne ihn nichts bin und nichts vermag.“

Ob er diesem herrlichen Bekenntnisse auch treu geblieben ist? Wir werden sehen.

1848 brach in Berlin (wie in vielen andern Orten) ein Aufstand aus. Das Volk wurde von den Truppen bekämpft. Es schrieb dem Prinzen Wilhelm einen großen Teil der Schuld des Blutvergießens zu und wollte sich an ihm rächen. Er entfernte sich aber von Berlin und ging nach London. Dort, in einer stillen Kirche, strich er sich eine Kirchenliederstrophe in seinem Gesangbuche an. Diese Strophe lautet:

„Da siehst du Gottes Herz,
Das kann dir nichts versagen;
Sein Mund, sein teures Wort
Vertreibt ja alles Zagen.
Was dir unmöglich dünkt,
Kann seine Vaterhand
Noch geben, die von dir
Schon so viel Not gewandt.“

Wir sehen, woran er sich hält: „Der Herr ist mein Schirm und Schild, vor wem sollte mir grauen?“